

»EY, FICHS, ist das 'ne halbe Packung Atemfrisch-Kaugummis in deiner Hosentasche oder freut sich Jeremiah bloß so, mich zu sehen?«, brüllte Kertz heute Morgen quer über den Flur, am ersten Tag nach den Weihnachtsferien. *Fichs* ist eine Abwandlung meines Spitznamens, wie er mir hilfreicherweise erläuterte: »Ist 'ne Kombination aus Wichs und Freak.« Ganz ausgefuchst.

»Du bist lahmer als ein Faultier, Wic... – ich meine, Wilbur! Noch eine Runde«, sagte unser Sportlehrer, Mr Urquhart, in der Sportstunde, denn ja, selbst er kennt meinen unseligen Spitznamen.

»Der Platz ist schon besetzt, Wichs«, sagte Poppy im Englischunterricht; Poppy, die immer nett zu mir gewesen war, bis Tyler, als Willkommensgeschenk in der Oberschule, das Gerücht verbreitete, ich würde gern an den Fahrradsätteln der Mädchen schnüffeln. Also *echt*. Ich habe noch nie, nicht ein einziges Mal, an einem Fahrradsattel gerochen. Eigentlich an *keiner* Art von Sitzgelegenheit, wenn ich so darüber nachdenke. Doch einige Mädchen haben ihm geglaubt und weigern sich seitdem, in meiner Nähe zu sitzen.

»Verzeihung, Wichs, dürfte ich mir einen Bleistift ausborgen?«, fragte Jo Lin in Mathe. Das versetzte mir den tiefsten Stich, weil Jo Lin wirklich aufrichtig freundlich ist, zu mir und zu allen Leuten. Sie wollte nicht gemein sein, sie denkt einfach, dass ich so heiße.

Obwohl ich vierzehn bin, haftet mir wie ein übler Geruch ein Brief an, den ich mit *elf – elf!* – geschrieben habe. Es ist, als hätte sich in all den Jahren nichts verändert. Als hätte *ich* mich nicht verändert. Ich *habe* mich aber verändert. Zum Beispiel bin ich jetzt viel größer. Die Mumps hatten recht, ich bekam einen gewaltigen Wachstumsschub. Es ging so schnell, dass sie witzelten, sie könnten meine Knochen knarzen hören. Ich hatte buchstäblich Wachstumsschmerzen. Nun bin ich über einsachtzig groß. Aber meine Körpergröße ist kein Vorteil; ich spiele weder Basketball noch sonst eine Mannschaftssportart, weil ich ein totaler Trampel bin und dazu neige, mich zu ducken, sobald irgendeine Art von Ball in meine Richtung geworfen wird. Außerdem bin ich zwar größer geworden, aber trotzdem immer noch pummelig und weich. Und meine Haare haben so eine komisch drahtartige Struktur; Tyler sagt gern, sie sähen aus wie ein Haufen braune Schamhaare. Und, na ja, außer sie auszureißen kann ich an meinen Glubschaugen nicht viel machen.

Jeremiah ist mit mir mitgewachsen, also, im Verhältnis. Niemand würde ihn für einen Porno oder so was anheuern. Aber er ist durchschnittlich, wie der Mensch, an dem er hängt. Und seine willkürlichen Regungen gehören (weitgehend) der Vergangenheit an.

Was den Rest meiner Liste angeht, so kann ich stolz verkünden, dass ich die Tierschutzwerbung in *mindestens* vierzig Prozent aller Fälle anschauen kann, ohne zu weinen. Noch besser, ich habe einen tollen Freund – zwei, wenn man Templeton mitzählt –, und eine Zeit lang waren Alex und ich Freunde, aber ich bin mir nicht so sicher, wie da momentan die Lage ist.

Ich schreibe immer noch pausenlos, mittlerweile allerdings hauptsächlich Gedichte; Geschichten über Dinosaurier und das Weltall waren Kinderkram (na gut, ich gestehe: Ich liebe Dinosaurier immer noch, aber mal im Ernst, wer denn bitte nicht?). Und nein, ich habe noch nichts veröffentlicht. Aber ich sage mir, dass mein Leid einen besseren Schriftsteller aus mir machen wird. Gepeinigter Künstler und so.

Hinsichtlich Nummer sieben überrascht es nicht, dass ich da in epischem Ausmaß gescheitert bin. Nie im Leben werde ich vor dem Schulabschluss eine liebe- und einvernehmlich respektvolle Beziehung (© Mumps) haben. Dafür hat Kertz gesorgt. Die Mädchen in meiner Schule beäugen mich misstrauisch, vorsichtig oder mitleidig – manchmal auch alles in einem.

Und acht – ein besserer Mensch werden, mutig sein, *blablabla* – ja klar. Heutzutage sind meine Ziele sehr viel simpler: einfach bloß den Tag überstehen. Kopf runter, Mund zu. Zieh keine unnötige Aufmerksamkeit auf dich. Wer nichts wagt, gewinnt vielleicht nichts, aber, *Achtung, Eilmeldung*, verliert vielleicht auch nichts! Ich habe nämlich schon ein paar ziemlich hochwertige Sachen verloren, wie a) meine Würde, b) meine Selbstachtung und c) jegliches Selbstvertrauen, das ich irgendwann mal hatte.

Aktuell mein einziges Ziel: versuchen zu überleben.

## *Wer bin ich?*

*Beim Blick in den Spiegel erkenne ich wen?  
Mein Bild von mir selbst  
oder das, was die anderen seh'n?  
Welcher ist echt?  
Welcher bloß Schein?  
Wichs oder Wilbur? Will am liebsten nur schrei'n.  
Wenn im Wald ein Baum fällt,  
kracht es laut oder ist nichts vernehmbar?  
Wird der Abgestempelte irgendwann sein Stempel?  
(tiefgründig, schon klar)  
Keine wird mich jemals lieben  
als Wichs  
Bin Außenseiter oder noch schlimmer  
ein Nix.  
Einer gehört angeklagt  
trägt Schuld an meinen Qualen  
Er weiß, wer er ist, doch sein Name bleibt ungesagt  
Ich stoß meinen Quäler, im Traum oder Wahn,  
in eines seelensaugenden Dementors Bahn  
Und wenn ich ihn vor eine Dampfwalze bugsiere  
bleibt nichts weiter übrig als klebrige Schmiere.*

*von Wilbur Hernandez-Schott*

»ERZÄHL DOCH MAL von deiner ersten Schulwoche nach den Ferien«, sagte Sal am Samstagmorgen zu mir. Wir standen vor unseren benachbarten Schließfächern in der Umkleide des jüdischen Gemeindezentrums und zogen uns aus. Ich tat mein Bestes, um nicht hinzugucken, weil a) Starren sehr unhöflich und b) Sal »fünfundachtzig Jahre jung« ist und somit sehr, sehr viele Falten hat, und zwar am *ganzen* Körper.

»War ganz okay«, erwiderte ich. »Die Trudeau-Tonartisten haben viel geprobt. Mr P will, dass wir gut sind, wenn unsere Gäste kommen.« Der Leiter unserer Band, Mr Papadopoulos, war den Sommer über bei einer Schulorchesterkonferenz gewesen und hatte eine Dirigentin aus Paris kennengelernt. Es ging das Gerücht um, sie hätten richtig viel S-E-X gehabt und einen Schüleraustausch ausgeklügelt, damit sie einander wiedersehen konnten. Am Montag sollte das französische Orchester ankommen. »Wir haben die Namen der Leute gekriegt, die bei uns übernachten«, erzählte ich. »Meiner heißt Charlie Bourget.«

»Charlie klingt nicht sehr französisch.«

»Genau, finde ich auch! Ich hatte einen Yves erwartet, oder einen Jacques.« Unter dem Schutzmantel eines Handtuchs zog ich meine rote Badehose an. Ich habe nicht den Körper für eine Badehose; viel lieber würde ich sackartige Badeshorts tragen; aber Sal hat mir die Badehose zum Geburtstag geschenkt, und wer bin ich denn, dass ich meinen besten Freund beleidigen würde?

Er hielt sich an meinem Arm fest, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, und wir zogen los, langsam, aber stetig. Eigentlich hatte ich in diesem Kurs gar nichts zu suchen, frühestens in ungefähr fünfzig Jahren, doch Sal benötigte meine Hilfe im Umkleideraum, also wurde eine Ausnahme gemacht.

Mup stand schon am Becken, ihre schwarzen Locken steckten unter einer Badekappe, ihr kräftiger Körper in einem marineblauen Badeanzug. Die anderen, die am Kurs teilnahmen – alles Frauen, alle weit über sechzig –, umringten sie. Dies ist einer von ihren drei Teilzeitjobs, und ich bin ziemlich sicher, dass sie den am meisten mag.

Als die Damen uns erblickten, fingen sie an zu grinsen. »Unsere Jungens sind da!«, sagte Ruth Gimbel. Da wir die einzigen Männer im Kurs sind, behandeln sie Sal und mich wie Rockstars. Die Damen kneifen mich in die Wangen, wuscheln mir durchs krause Haar und bringen mir hausgemachtes Gebäck mit, was echt klasse ist.

Doch wenn ich also quasi der Schlagzeuger der Band bin, dann ist Sal der Frontsänger und Mädchenschwarm. Die Damen *lieben* ihn. Mindestens vier von ihnen, einschließlich Ruth, flirteten mit ihm, weil sie wissen, dass er Witwer ist und darüber hinaus einfach ein beeindruckender Mensch.

Mup schaltete die Musik ein. »So, alle miteinander, ab ins Wasser!«

Sal und ich hüpfen ins Becken. In der folgenden Stunde ging ich auf eine Art und Weise aus mir raus wie sonst nirgendwo. Ich schleuderte die Arme hoch, schüttelte verwegene meine Schultern und tanzte unter Wasser Cancan.

*Aquagymnastik für alle ab 60+* zählt definitiv zu den Höhepunkten meiner Woche.



Mup musste noch weitere Kurse geben, also liefen Sal und ich hinterher sehr langsam zum Royal Ontario Museum, das nur ein paar Straßen entfernt lag. (Sal schenkt mir jedes Jahr zu Weihnachten eine Junior-Mitgliedschaft und ich ihm jedes Jahr zu Chanukka eine Senioren-Mitgliedschaft.) Sal spähte in seine Leinentasche. »Was hast du heute erbeutet?«

»Nanaimo-Riegel und Kekse mit Schokostückchen von den Zwillingen«, sagte ich. »Und du?«

»Dasselbe. Und noch einen ganzen Schokoladen-Babka von Ruth.«

»Sie steht *so was von* auf dich.«

»Da gebe ich dir nicht Unrecht. Aber es ist noch zu früh.«

»Irmas Tod ist drei Jahre her.« Ich hatte Sals Frau nie kennengelernt; sie war gestorben, bevor wir einzogen, aber ich wusste, dass sie ihm noch immer sehr fehlte.

»Genau. Zu früh. Und außerdem, wenn du die Wahrheit hören willst, Ruth grabscht ganz gern mal. Heute im Becken hat sie mir drei Mal an meinen *Derrière* \* gefasst.«

»Woa. Dreist.«

»Seh ich genauso.«

Wir betreten das Museum und liefen ohne Umwege zu Fulton, so nennen wir das riesige Dinosaurierskelett, das das gesamte Foyer beherrscht. Unsere gemeinsame Begeisterung für alles, was mit Dinosauriern zu tun hat, gehörte zu den Dingen, die uns von Anfang an verbanden. Er lieh mir ein paar Bücher, und ich las ihm die Geschichten vor, die ich über einen freundlichen, aber scheuen Tyrannosaurus Rex mit dem recht einfallslosen Namen Tex geschrieben hatte.

Fulton ist kein Tyrannosaurus; er ist die Nachbildung eines Futalognkosaurus, der vor Urzeiten Südamerika durchstreift hat. Er ist *riesig*. Seine Füße stehen auf zwei Metallklötzen mit ein paar Metern Abstand dazwischen.

Wir legten uns, die Hände unterm Kopf, auf den Boden. Wir blickten nach oben und betrachteten Fultons Knochen. Das ist eine von Sals Lieblingsbeschäftigungen. »Stell dir mal vor, diese Lebewesen sind vor Millionen und Abermillionen von Jahren auf ebendiesem Planeten herumgelaufen! Das ist unglaublich. Unser Leben ist bloß ein Fliegenschiss. Gigantisch! Aber nichtsdestotrotz ein Fliegenschiss!«, sagt er gerne. »Was ist das Leben doch für ein Wunderwerk!« Sal steckt in dieser Hinsicht voller Weisheit; einen besten Freund zu haben, der einundsiebzig Jahre älter ist als ich, ist ein Geschenk.

»Hast du dich mit Alex fürs Wochenende verabredet?«, fragte er, während wir Fultons wuchtigen Brustkorb anstarrten.

»Nein. Ich hab's versucht, aber ... er hatte schon was vor.«

»Der Freund?«

Ich nickte.

»Ah. Sehr schade. Manche Leute drehen ein bisschen durch, wenn sie sich in den ersten Zügen einer Romanze befinden.«

»Ist schon okay. Dafür kann ich mehr Zeit mit dir verbringen.«

»Du brauchst auch gleichaltrige Freunde, Wilbur. *Ich* habe Freunde in meinem Alter.«

»Sal. Wilbur.« José, die Samstagsaufsicht, türmte sich über uns auf. Seine Uniform spannte über seinen Muskeln. »Ihr wisst, was jetzt kommt.«